Die Feststellungen des Kommissars André Petit...

Ernst A. Lumpe

Eine Aussage unter der Lupe . . .

Am 28. Januar 1953 schilderte Polizeikommissar **André PETIT** in Bordeaux beim Oradour-Prozeß seine Erlebnisse und Beobachtungen, die er, beginnend mit dem 13. Juni 1944 als Teilnehmer der Erkundungsgruppe und dann der Rettungsmannschaften ab dem 14. Juni, im Ort gemacht hatte.

Petit beantwortete auch weitere gezielte Fragen des Vorsitzenden Nussy-Saint-Saëns, was zu weiteren bedeutsamen Feststellungen bzw. zu begründeten Annahmen führte.

Im folgenden wird das originale Protokoll zunächst in der freien deutschen Übersetzung des Verfassers eingefügt. Dabei werden einzelne Abschnitte, soweit nötig und möglich, mit Anmerkungen des Verfassers versehen und mit den seinerzeit im Ort entstandenen Fotografien illustriert. Im Anschluß daran folgen die Kopien der originalen Seiten des Protokolls, die soweit wie möglich digital bearbeitet wurden, um eine bessere Lesbarkeit der relativ schlechten Qualität der vorliegenden Kopien zu erreichen.

Kommissar André Petit war unter den beim Prozeß in Bordeaux 1953 befragten Zeugen einer der wenigen, die über einen professionellen Hintergrund in Sachen Ermittlung und Feststellung von Tatbeständen verfügte, Dies geht auch aus einer Bemerkung des Vorsitzenden Nussy-Saint-Saëns hervor, der sich von den Aussagen des Polizeibeamten einiges versprochen haben mag. Doch aufgrund seines Alters von erst 25 Jahren zum Zeitpunkt der Ereignisse in Oradour konnte Petit noch keine längere Berufserfahrung in seinem Sachgebiet angesammelt haben, gerade auch angesichts der komplizierten Umstände und Gegebenheiten, mit denen er in Oradour konfrontiert war. So darf man wohl sagen, daß er sein Bestes tat; gleichwohl aber war er - und das wird weiter unten aus den beigefügten Anmerkungen hervorgehen - letztlich nicht in der Lage, alle und vor allem letzte Fragen zu beantworten und mußte es bei Vermutungen belassen. Inzwischen waren auch neun Jahre seit seinen damaligen Erlebnissen vergangen, und die Frage stellt sich, ob er seit jener Zeit daran mental gearbeitet hatte. Mindestens an einer Stelle zeigt sich auch, daß er eine 1953 bereits lange vorliegende wichtige Information - den tatsächlichen Zustand des Turmgewölbes - nicht kannte - oder wenn er sie kannte, dann in seine Überlegungen nicht einbezogen hatte. Ob Petit in seiner Schilderung alles sagte, was er erlebte, vorfand und einschätzte, oder eine gewisse Vorsicht walten ließ, muß, ohne damit eine Tendenz andeuten zu wollen, offen bleiben.

Hier nun die übersetzte Aussage des Kommissars vor Gericht in Bordeaux . . .

Bordeaux, 28. Januar 1953, Mittwoch

PETIT, André
34 Jahre alt
Polizeikommissar
Montbelliard

(Der Zeuge erklärt, nachdem er die Eidesformel gesprochen hat, Petit, André zu heißen, 34 Jahre alt zu sein, die Funktion eines Polizeikommissars in Montbelliard auszuüben. Zu den gewöhnlichen Fragen über Beziehungen, die er zu den Angeklagten vor den Tatbeständen gehabt habe, antwortet er negativ.)

DER VORSITZENDE: Sie wurden am 14. Juni 1944 damit beauftragt, die Tätigkeiten der Hilfsmannschaften in Oradour zu beaufsichtigen. Sagen Sie uns bitte, was Ihr Auftrag war und was Sie zu jener Zeit feststellen konnten.

Anmerkung: Petit kam folglich zusammen mit den Hilfmannschaften in Oradour an, am Donnerstag, den 14. Juni 1944. Zuvor waren zweimal Trupps der 3. Kompanie am Sonntag, den 11. und am Montag. den 12. Juni, im Ort erschienen und hatten dort verschiedene Tätigkeiten verrichtet, deren genau Befehlsgrundlage nicht bekannt geworden ist, deren Ergebnisse aber den Ort und die Kirche in veränderter Form zurückließen. Damit konnte aus kriminaltechnischer Sicht nur noch ein Tatort begutachtet werden, der bereits mehr oder weniger stark verändert worden war.

PETIT: Monsieur Barthe hatte gebeten, daß ein Polizeibeamter die Delegation des Roten Kreuzes begleiten möge, um die Indentifikation jener Toten vorzunehmen, die noch identifiziert werden konnten, und andernteils darüber zu wachen, daß die Tätigkeiten mit der Diskretion und Ruhe ausgeführt würden, die einem solchen Einsatz gebührten.
Dieser Auftrag war ein wenig besonders, insofern die französische Polizei keinen offiziellen Zutritt hatte, Ich ging nach Oradour mit der Armbinde des Roten Kreuzes. Es war insgesamt eine offiziöse Mission.

Anmerkung: Petit macht die besonderen Umstände seiner Mission deutlich, scheint auch anzudeuten, daß gewisse Behinderungen existierten, die sich auswirkten. Deutlich wird gesagt, daß er keinen offiziellen Auftrag hatte, dort zu sein und zu ermitteln.

Rechts: Mitglieder der Hilfsmannschaft in Oradour. Rechts das Hotel Milord gegenüber der Kirche.

Man muß sagen, daß in Limoges zu jenem Zeitpunkt eine ziemlich besondere Atmosphäre herrschte, weil wir die Rückkehr mehrerer Divisionen hatten: die Division B...*[Brehmer]*, die von Einsätzen in der Dordogne zurückkam, eine andere Division war ebenfalls zurückgekehrt, und schließlich die Division "Das Reich". Es waren enorm viele deutsche Soldaten in Limoges, sehr viel mehr, als es gewöhnlich davon gab.

Das Gerücht über die Vorgänge in Tulle war bereits nach Limoges durchgedrungen, und in Limoges hatte es einen ernsten Zwischenfall gegeben, denn ich glaube mich zu erinnern, daß es am 8. oder 9. ein Reihe von Erschossenen gab.

Es waren Gefangene, die aus dem Gefängnis entwichen waren und in den Steinbrüchen von Malafre exekutiert wurden. Dies hatte, nach der Landung, eine ganz besondere Atmosphäre geschaffen. Es hatte mehrere kleine Angriffe des Ma-

quis gegeben, und man spürte, daß die zurückkehrenden Soldaten beunruhigt waren und mit sehr viel mehr Gewalt reagierten. Andernteils war auch die Miliz präsent, die sich schon sehr ernsthaft zeigte, in Limoges ebenfalls äußerst nervös war und im Innersten glaubte, alle Beziehungen zur Regierung abgebrochen zu haben.

DER VORSITZENDE: Kontrollierte die Miliz die Polizei?

PETIT: Es kam häufig vor, daß wir von Milizionären festgenommen und wie gewöhnliche Privatpersonen durchsucht wurden.

DER VORSITZENDE: Ich glaube, selbst der Präfekt wurde von der Miliz überwacht?

PETIT: Ja. Die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung lag nicht mehr bei der Polizei, sondern beim Chef der Miliz, der gemeinsam mit dem Leiter der Polizei die Operationen führte. Mehrere Einsätze der Gestapo fanden statt, von denen einer beim Prozeß gegen den Kommandeur Meier erwähnt wurde.

Anmerkung: August Meier war der Chef des SD in Limoges.[1)]

Rechts: SS-Obersturmbannführer August Meier (1900-1960). Meier beging in der Haft Selbstmord.

DER VORSITZENDE: Übrigens erlaubte uns dieser Prozeß ein wenig, das Erscheinungsbild der Region Limoges zu jener Zeit zu betrachten, so wie beim Prozeß gegen die Gestapo von Montauban uns erlaubte, einen anderen Aspekt der Lage zu betrachten; und überall sahen wir Miliz und Gestapo im Verein marschieren.

PETIT: Das bezeichnet das Klima, das zu jener Zeit herrschte. Man hatte den Eindruck, daß von einem zum anderen Augenblick die schlimmsten Dinge passieren könnten. Gleichwohl, als sich die Nachricht über das Massaker in Oradour zu verbreiten begann - und sie begann sich seit Montag zu verbreiten - die ersten Personen, die in die Umgebung von Oradour gegangen waren, kamen nach Limoges zurück und man wußte, daß etwas passiert war, doch die Leute von Limoges glaubten nicht an das Massaker in Oradour. Erst ab Montag begann das Gerücht sich ziemlich ernsthaft zu verbreiten, und die ersten wirklich genauen Zeugenaussagen trafen ein. Von diesem Moment an war also die Nachricht in der Luft, es war ein gigantischer Lärm.

Anmerkung: Obwohl man Petits Aussage nicht anzweifeln sollte, scheint es dennoch eigenartig, daß man in Limoges erst ab Montag ernsthaft etwas über Oradour erfahren haben soll. Schließlich war doch die Betriebsstraßenbahn am Samstag Mittag von dort wieder zurückgekommen, und die Nachricht von der Erschießung des Angestellten Chalard dürfte kaum unterdrückbar gewesen sein. Zudem war noch am Abend desselben Tages eine reguläre Straßenbahn dort angekommen und wieder zurückgeschickt worden.

Am Mittwoch fuhr ich mit der ersten Delegation des Roten Kreuzes nach Oradour. Wir trugen Armbinden des Roten Kreuzes. Ich kannte Oradour vorher sehr gut, und war sehr überrascht, als ich dort ankam. Der Anblick, den Oradour bot, wenn man mit der Straßenbahn ankam, waren links und rechts in Brand gesetzte Bauernhöfe und die Kirche mit ihrem enthaupteten Turm war die Mitte des Bildes.
Man gab uns in jenem Moment an, die Deutschen seien am Montag zurückgekehrt und hätten die meisten jener Leichen verschwinden lassen, die noch ein menschliches Aussehen gehabt hätten. Man gab uns an, sie seien beerdigt worden, und unser erster Auftrag war, diese Leute zu suchen. Das erste Massengrab, das entdeckt wurde, war jenes, das sich nahe der Kirche befand, am Hinterausgang der Kirche. Ich habe mich um diesen besonderen Ort gekümmert.

Anmerkung: Petit war also unmittelbarer Zeuge der Exhumierung der Leichen, die in der Grube rechts neben dem Hinterausgang der Kirche vergraben worden waren. Die eigentlichen Arbeiten begannen allerdings erst am Donnerstag.

Die Seminaristen, die den Hauptteil unserer Gruppe bildeten, hatten bereits rechts und links Leichen zusammengetragen, besonders auf dem Bauernhof, wo nicht wenige Personen erschossen worden waren, auf der linken Seite, wenn man zum Friedhof geht.

Anmerkung: Petit bezeichnet hier die Scheune Laudy. Der Vorsitzende weiß zunächst nicht, welcher Ort gemeint ist.

DER VORSITZENDE: Der Bauernhof, wo der Brunnen ist ?

PETIT: Nein, sehr viel weiter oben. Der Hof, wo der Brunnen ist, ist die Chai Denis.

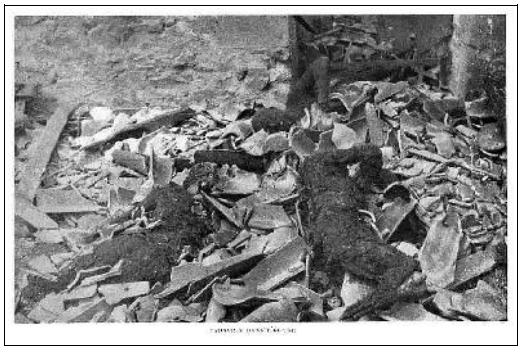
Anmerkung: Auch Petit geht hier in die Irre und verwechselt den Hof L'Auze, wo der Brunnen ist, mit der Chai Denis.

DER VORSITZENDE: Sie haben hinter sich einen Lageplan. Es ist bestimmt der Hof Laudy.

PETIT: In der Scheue Laudy lagen noch Leichen. Die Leichen lagen hier separat, während man im Massengrab an der Kirche sehr gut merkte, daß die Leichen eine über die andere hineingeworfen wurden, wirklich um alles, was noch menschliches Aussehen hatte, verschwinden zu lassen.

Rechts: Die Scheune Laudy, Die Leichen der Erschossenen wurden bereits geborgen.

1) Mit Meiers Zustimmung konnte das Regiment bzw. Stadler den als Parlamentär ausgesuchten Fernand Laudoueineix aus der Haft in Limoges freibekommen und mit einem Vorschlag über Austauschmodalitäten für den gefangenen Bataillonskommandeur Helmut Kämpfe in die Region östlich von Limoges fahren lassen. Hierzu existiert die Schilderung von Laudoueineix über Zustandekommen und Ablauf seiner Mission im Text „***Témoignage de Laudoueineix"*** im Ordner von Teil II (Buchstabe B). Kämpfe sollte gegen die Freilassung von 30 in Haft befindlichen Maquisards und einer Summe von 40.000 Francs freigelassen werden. Der Vorschlag erreichte Georges Guingouin, wurde aber nicht beantwortet.



Links: Eines der publizierten Fotos mit verkohlten Leichen aus der Scheune Laudy. Auffällig ist, daß es prinzipiell immer dieselben aus unterschiedlicher Perspektive sind.

Wir haben einige vollständige Körper gefunden, aber nicht alle: nicht wenigen fehlten die unteren Gliedmaßen; andere waren zweigeteilt, und gewisse Leichen war halb verkohlt. Andere, die mehr abseits des Zentrums des Brandes gewesen waren, befanden sich im Zustand fortgeschrittener Verwesung, und es war unmöglich anders zu arbeiten als mit chirurgischen Masken, die ständig mit Eukalypthusessenz besprüht wurden.

Anmerkung: Die überlieferten Fotos vermitteln einen Eindruck dieser Szenerien. Petits Vermutung über den Grund, den die Deutschen hatten, ist jener, der sich inzwischen und von Beginn an durchgestzt hatte, der aber nicht plausibel ist. Die Absicht, Leichen verschwinden zu lassen, die noch erkennbare Züge trugen, wäre nicht damit zu bewerkstelligen gewesen, daß man diese Leichen verscharrte. Hier herrschte von Beginn an Erklärungsnot, was sich auch in den vergangenen neun Jahren nicht geändert hatte. Welche Leichen wo bereits im Zustand fortgeschrittener Verwesung gewesen sein könnten, geht leider aus Petits Angaben nicht klar hervor.

Es ist im übrigen schwer, einen Eindruck von dem zu vermitteln, was wir in jenen Momenten erfuhren. Die, die mit mir dort waren, werden es sicherlich im Laufe weiterer Anhörungen erzählen. Doch das, was wir sahen, ist fast unbeschreiblich. Man spürte eine schnell ausgeführte Operation, als ob man die Leichen, die offensichtlich aus der Kirche geholt worden waren, habe verschwinden lassen wollen, um diese Spur des Massakers verschwinden zu lassen.

Anmerkung: Petit wiederholt die unplausible These.

DER VORSITZENDE: Es ist ein Punkt, über den das Gericht aufgeklärt werden möchte. Sie haben einen Plan von Oradour vor sich, auf dem mit einem roten Kreis markierte kleine Kreuze die Stellen der Massengräber anzeigen. Bitte gehen Sie zu diesem Plan, oder betrachten Sie ihn von ihrem Platz aus, wenn Ihnen das genügt und sagen Sie uns, ob der Plan, wie er sich hier darstellt, der Realität entspricht und ob es kein weiteres Massengrab gab. Weil, ich sage es Ihnen sofort, uns von einem der Angeklagten - Boos, genauer gesagt - angegeben wurde, es habe ein weiteres Massengrab gegeben, das sich zwischen der Chai Denis und der Garage Desourteaux befunden habe.

Anmerkung: Der Vorsitzende stellte die Frage nach einem weiteren Hinrichtungsort auch noch anderen Zeugen. Ausgangspunkt war eine Angabe von Boos, der sich aber mutmaßlich geirrt hatte, obwohl es in der Tat zwischen der Chai Denis und der Garage Desourteaux noch eine kleinere Scheune, die Scheune Beau/Desourteaux gab, die hätte in Frage kommen können.

PETIT: Das ist richtig, Herr Vorsitzender. Aus diesem Massengrab ist übrigens, wie ich mit Bestimmtheit sagen darf, die Leiche von Monsieur Desourteaux geborgen worden. Sie befand sich dort als letzte, es war die letzte Leiche, die wir herausholten.

DER VORSITZENDE: Folglich hätte es einen zusätzlichen Hinrichtungsort gegeben. Würden Sie sich bitte zum Plan begeben.

PETIT: Es gibt hier einen Hinrichtungsort, und das Massengrab befand sich hier, übrigens in unmittelbarer Nähe. Die Leichen, die sich dort befanden, daran erinnere ich mich sehr gut, mußten auf Faltläden herausgetragen werden. Einige metallene Faltläden waren übriggeblieben. Wir mußten ein Haus durchqueren, das in Brand gesteckt worden war, bevor wir auf die Straße gelangten. Man lud sie auf die Karren, von denen gewisse Zeugen vor mir gesprochen haben.

DER VORSITZENDE: Sie haben dort ein anderes Massengrab, das an der Chai Denis ist. Was uns beschäftigt ist zu wissen, ob es nicht einen Hinrichtungsort zwischen der Chai Denis und der Garage gab.

PETIT: Ich habe mich geirrt, Herr Vorsitzender. Von hier wurde die Leiche von Monsieur Desorteaux geborgen, es ist die Chai Denis.

Links: Die Helfer bei der Arbeit an der Chai Denis. Die meisten tragen die erwähnten Masken und auch Gummihandschuhe. Die geborgene unförmige Masse wird auf einen Faltladen gelegt.

Rechts: Die geborgenen verkohlten Leichen werden auf einen Karren gekippt und danach zum Massengrab auf dem Friedhof gebracht.
Der Karren auf dem Foto steht genau an der Ecke der Hauptstraße und der Abzweigung nach Le Masférat.

DER VORSITZENDE: Aber gibt es nicht einen anderen Hinrichtungsort zwischen der Garage Desourteaux und der Chai Denis? Haben Sie Feststellungen gemacht, die Ihnen erlauben würden zu sagen, daß es einen weiteren Ort gab, wo man Leute hingerichtet hat?

PETIT: In aller Aufrichtigkeit nein, Herr Vorsitzender.

Anmerkung: Die kurze Verwirrung ist nun beendet: es gab keinen weiteren Hinrichtungsort und auch kein weiteres Massengrab.

DER VORSITZENDE: Aber es gab einen Leichnam, der in seinem Garten beerdigt aufgefunden wurde, den Leichnam von Monsieur Dupic. Haben Sie noch andere Feststellungen gemacht?

PETIT: Nach diesen Feststellungen, die sich schwierig gestalteten, weil wir versuchten, die größte Anzahl der Leute zu identifizieren, um den Familien zu sagen, man habe die Ihren gefunden - man hatte übrigens aus Limoges Särge herbeigeschafft, deren Zahl unzureichend war. Die Identifizierungen an der Kirche waren schwierig. Sie bestanden von Beginn an, und die wenigen Überlebenden von Oradour waren bis zu einem Grad unter Schock, so daß es große Schwierigkeiten bereitete, sie zum Ort zurückzuholen. Denn sie allein konnten uns Hinweise geben.
Die wenigen identifizierten Personen sind die, bei denen man Papiere fand. Es ist sicher, daß wir mehr Personen hätten identifizieren können, wenn wir mehr Leute hätten zusammenholen können.
Anmerkung: Es wäre also nach Meinung von Petit durchaus möglich gewesen, mehr Opfer zu identifizieren, wenn mehr Bewohner der Umgebung im Ort gewesen wären, um dabei mit ihren Kenntnissen zu helfen.

DER VORSITZENDE: Haben Sie weiteres zu sagen?

PETIT: Nach den Bergungen an der Kirche fanden wir Mengen menschlicher Asche. Diese Menge war beträchtlich, weil sie an gewissen Stellen, besonders wenn man die Kirche betrat, zum hinteren Teil hin *[„vers le fond"]*, zur kleinen Pforte hin, beinahe Tischhöhe erreichte.
Anmerkung: Petit schätzt die Höhe der Anhäufung zwar nicht - wie etwa Martial Machefer - mit 1,50m ein, aber immerhin noch so hoch, daß man sich fragen muß, wie hoch die Anhäufung der notwendigerweise übereinanderliegenden Opfer gewesen sein muß, um nach einer Verbrennung zu Asche noch eine solche Höhe aufzuweisen. Dieser Vorgang, dessen Resultat allein wahrnehmbar war, ist immer noch ein großes Rätsel, zu dem keine plausible Erklärung vorliegt.

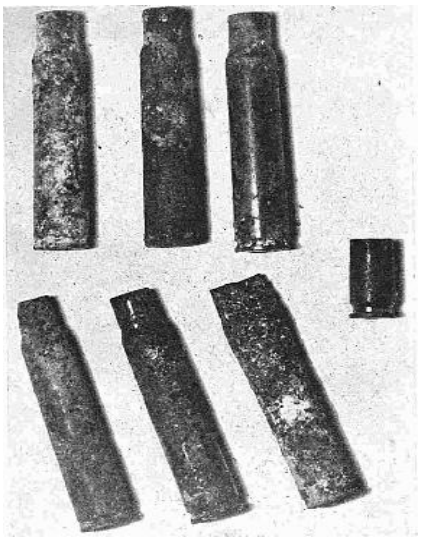
An jenem Ort gab es übrigens viele Einschußlöcher, von denen sich die einen auf der Gedenktafel befanden, die in der Kirche aufgehängt war, *[die anderen]* an einem Pfeiler, der sich mehr rechts befindet.
Anmerkung: Petit, der eben noch von der St.Anna-Kapelle mit der Anhäufung von Asche gesprochen hat, schwenkt unvermittelt zur St. Josephs-Kapelle, wo sich die Gedenktafel und einige Einschlagsmarken rechts am Pfeiler befinden.

Rechts: Dar Eckpfeiler mit den Einschlägen. Dieser Pfeiler liegt genau gegenüber dem Haupteingang an der rechten Seite der Rundbogenöffnung zur St.Josephs-Kapelle.

In der Asche gab es etwas Besonderes: in ihren umfänglicheren Teilen fand man zum Beispiel Hände kleiner Kinder, Überreste, Finger, einige Knochen, wenn diese langsam, aber dann bei sehr hoher Temperatur verkohlt waren, und ich selbst hatte nicht den Eindruck, daß diese Verbrennung durch Holz oder ein Brandmaterial ähnlicher Art hätte hervorgebracht werden können. Man hatte den Eindruck, daß es etwas gegeben hatte, was eine sehr viel höhere Hitze erzeugte, und einen Augenblick lang dachten wir an Brandplättchen, die gelegt worden wären.

Anmerkung: Petit äußert ganz richtig seine Zweifel, daß ein Feuer mit den immer wieder genannten Brennmaterialien - Strohballen, Reisigbündel, Kirchenbänke und Stühle - nicht für die vorliegende totale Kremierung einer solchen Menge von Leichen ausgereicht hätte. Er verweist daher auf die von Beginn an geäußerte Vermutung des Einsatzes von speziellen Brandmitteln, die den Deutschen hätten zur Verfügung stehen müssen. Von solchen Mitteln ist aber nichts bekannt geworden, und niemand von deutscher Seite hat davon etwas gewußt oder mitbekommen. Bedeutsam ist seine Vermutung einer langsamen Verbrennung bei hoher Temperatur, was an einen Schwelbrand erinnert, dessen Wirkung auf die umliegenden Wände oder auf Holz - z. B. die Holztür des kleinen Ausgangs der Südseite - eine andere gewesen wäre, als ein offen loderndes Feuer. Möglicherweise ist dies der Grund, warum diese Holztür keinerlei Brandschaden erlitten hatte.

Links: Die kleine Tür in der St. Anna-Kapelle, die zum Bereich südlich der Kirche führt. Der Zustand auf dem Foto ist jener unmittelbar nach den Ereignissen. Irgendwelche Schäden durch einen Brand innen sind nicht zu erkennen.



Rechts: Foto einiger der in der Kirche gefundenen Hülsen.

DER VORSITZENDE: Sind Sie nicht zu dieser Feststellung in einer der Seitenkapellen gelangt? Kommen Sie bitte zu den Plänen hier beim Gericht.

PETIT: Es gab hier noch einige Überreste von Leichen. Der Fußboden der Sakristei war eingebrochen, die Dachpfannen sind daraufgefallen. Dies hier ist die Kapelle Jeanne d'Arc *[mutmaßlich meinte Petit die St.Anna-Kapelle]*. Die Einschußlöcher waren hier, und ich habe hier Patronenhülsen aufgehäuft, genau links von der Tür. Es waren Patronenhülsen von Schnellfeuergewehren *["fusil mitrailleur"]* und Maschinenpistolen *[d.h. 7,92mm- und 9mm-Hülsen]*. Man konnte sie mit vollen Händen aufhäufen, es gab eine Menge davon. Diese Hülsen waren vom Feuer bläulich geworden, und gewisse Einwohner, die am Ort erschienen, haben welche davon aufgehäuft. Die Einschußlöcher waren hier . . . Ich hatte den Eindruck, daß sich das Feuer in dieser Weise *[„comme ça" - Richtung?]* ausgebreitet hat. Die Seitenkapelle befand sich hier . . .

DER VORSITZENDE: Nein, die Seitenkapellen befinden sich hier.
Anmerkung: Eine verwirrende Angabe, was die einzelnen Orte anbelangt, die Petit anspricht. Nun liegen noch Reste von Leichen, offenbar größeren Ausmaßes, irgendwo. War dies in der Nähe der Tür zur Sakristei? Der rechte Eckpfeiler der St.Josephs-Kapelle mit seinen Einschußmarken bildet dann das Ende seiner Aufzählung. Wenn dann dort der Haufen von Hülsen lag, den Petit zusammengetragen hatte, so käme das Hauptportal als Ort dafür in Frage. Was aber heißt dann „genau links von der Tür"? Es scheint auch eine Kapelle mit einer anderen zu verwechseln. Nussy springt zur Korrektur ein. Daß Einwohner in der Kirche erschienen, um

dort auch Hülsen aufzusammeln und anzuhäufen ist ein Grund dafür, daß man so natürlich nie mehr rekonstruieren konnte, wo überall in der Kirche geschossen worden war, wenn man dies überhaupt hätte feststellen wollen. Daß Petit den ihm vorliegenden Plan der Kirche nicht richtig lesen kann ist verwunderlich bei einem Kriminalkommissar, der damals vor Ort war.

PETIT: Der Hauptaltar war beschädigt, aber es blieb gleichwohl etwas davon übrig.

Anmerkung: Diese Bemerkung paßt nicht zum Hauptaltar, sondern zum Altar in der St.Anna-Kapelle, von dem in der Tat nur noch wenig übrig blieb.

DER VORSITZENDE: Als Sie in die Seitenkapelle kamen, gab es dort keine Kinderwagen?

PETIT: Ja, dort waren Überreste aller Art, zwischen vielen anderen Dingen waren Kinderwagen.

DER VORSITZENDE: Wie waren die Kinderwagen angeordnet?

PETIT: Sie waren hinten *[„dans le fond"]* aufgestapelt.

DER VORSITZENDE: Haben Sie weitere Feststellungen über die Einschußlöcher gemacht?

PETIT: Die Einschußlöcher lagen alle maximal 1,50 m, 1,80m hoch. Es schien - das ist ein Schluß, den wir zogen - daß die Feuerstöße aus niedriger Höhe abgegeben wurden *[„étaient partis de très bas"]* und die Körper durchschlagen hatten. Die Einschußlöcher lagen zwischen 1,50m, 1,80m Höhe. Von der Flugbahn her schien es also, daß die Schüsse ziemlich niedrig abgegeben wurden. Dies haben wir überall gefunden, und wir haben daher gedacht (und es ist übrigens das, was ich in einem Papier, das ich sofort nach den Ereignissen von Oradour erscheinen ließ), daß man auf die Beine zielen sollte, um das Leiden zu verlängern. Das ist die Interpretation, von der wir damals ausgingen.

Anmerkung: Eine rätselhafte Angabe von Petit. Für ihn lagen die Einschußlöcher in einer Höhe, die bei größeren Kindern und Frauen den Schulter- bis Kopfbereich markieren und noch darüber hinausgehen. Wie bei einer niedrigen Höhe der Schußabgabe, von der er ausdrücklich ausgeht, eine solche Höhe der Einschläge erreicht wurde, könnte nur durch eine aufwärts gerichtete Waffe erklärt werden. Die Schützen hätten dafür folglich knieen müssen. Petit verweist noch auf ein vom ihm erstelltes Papier, offenbar eine Art Gutachten, in dem er bereits 1944 diese Untersuchungsergebnisse veröffentlicht hatte. Die naheliegendste Erklärung ist, daß hier der Protokollant irrtümlich die falschen Maße notiert hat und es sich um 50 bis 80 Zentimeter handelte. Denn wie Schützen, die aus niedriger Position nach oben schießen, dadurch die Beine treffen wollen, ist vollkommen unverständlich. Die von Petit geäußerte sadistische Absicht der Schützen ist etwas, was sich als roter Faden durch viele Stellungnahmen zu den angeblich niedrig liegenden Einschußlöchern zieht. Kommissar Massiéra, der ebenfalls solche Schätzungen bzw. Messungen vorgenommen hatte, kam zu einem anderen Ergebnis, das sich aber mutmaßlich auf die Scheune Laudy bezog.[2)]

Ich habe mit den Mannschaften an den Aufräumarbeiten teilgenommen, und wir haben uns einer sehr besonderen Aufgabe gewidmet: wir haben die Asche mit behelfsmäßigen Mitteln gesiebt. Und wir haben in dieser Asche Ringe, Armbänder, alle Dinge gefunden, die es gewissen Familen ermöglichten zu erkennen, daß einer der ihren beim Massaker in der Kirche umgekommen war. Man kann daraus keinen Schluß über die Zahl der Opfer ziehen, aber es gab davon eine gewisse Anzahl, weil ich dies alles in einen kleinen Eimer für Konfitüre legen mußte. Von diesen Schmuckstücken gab es alle möglichen, wertvolle und wertlose.

Anmerkung: Eine bedeutsame Beschreibung dieser Tätigkeit, an der Petit selbst teilnahm. Er betont die primitiven Hilfsmittel, mit denen die Asche durchsiebt wurde. Offenbar geht er auch noch 1953 davon aus, daß es sich dabei um „menschliche Asche" handelte, also keine Anteile der Verbrennungsreste von Holzbänken und Stühlen enthielt. Eine Sache spricht Petit dabei nicht an: wie konnte es sein, daß man Ringe, Armbänder usw. in der Asche fand, aber kein einziges der abgefeuerten Geschosse, deren Hülsen man doch in so außerordentlicher Zahl überall gefunden hatte? Denn es wäre unverständlich, wenn man sie zwar gefunden, aber Petit dies nicht erwähnt hätte, und vor allem auch nichts davon als materielle Beweise aufgehoben und gezeigt worden wäre, wie dies ja mit den Hülsen geschehen ist. Ein Versäumnis, das entweder einer gewissen Gedankenlosigkeit entsprang, oder einen tieferen Grund gehabt haben muß. Denn daß man Geschosse, ebenso wie Fragmente von Handgranaten, wenn solche eingesetzt worden wären, hätte finden müssen, dürfte außer jeder Frage stehen.

Am nächsten Tag verließen wir dieses Massengrab, das übrigens nichts mehr enthielt, und wir begaben uns zum Massengrab, welches sich nahe der Garage der Chai Denis befand. Dort fanden wir die Leiche von Monsieur Desourteaux, dem Vater. Dort waren die Leichen weniger verkohlt. Es schien, als sei das Feuer dort weniger intensiv gewesen, und wir fanden dort halb verbrannte, aber nicht verkohlte Leichen. Dann habe ich im besonderen etwas anderes gesehen, eine Einzelheit, die ich dem Gericht liefern kann.

Anmerkung: Ausweislich der weiter oben eingefügten Fotografien, die zweifelsfrei von den im Massengrab der Chai Denis geborgenen Leichen gemacht wurden, ist Petits Angabe, dort seien die Leichen „weniger verkohlt" gewesen, nicht recht verständlich. Auf jenen Fotos sind manche der dort gefundenen Leichen nicht mehr als nur noch eine klumpige Masse.

DER VORSITZENDE: Wir würden gern über über einen Punkt Aufklärung erhalten, der uns beschäftigt: gab es eine Leiche im Dämpfofen?

PETIT: Es gab eine Leiche im Dämpfofen. War es die Leiche einer Frau, eines Kindes? Es ist unmöglich zu sagen. Es war etwas Verkrüppeltes, es war ein Haufen von Aas.

DER VORSITZENDE: Ich möchte Sie bitten, gut zu überlegen, bevor Sie antworten: Sie sind sich der Bedeutung der Frage, die ich stellen werde, bewußt: Sie sind Offizier der Polizei der Justiz; folglich haben Sie die Gewohnheit, Feststellungen in Sachen Mord und Brand zu treffen. Erlaubte Ihnen die Lage der Leiche im Dämpfofen, erlaubten Ihnen die Überreste, die Sie im Dämpfofen vorfanden, anzugeben, ob die Person, deren Überreste Sie fanden, im Dämpfofen umgekommen war, oder konnte man *[re]*konstruieren, so gering die Chance dafür auch sein mochte, daß der Tod anderswo als im Dämpfofen eingetreten war, und die Leiche dort *[nur]* abgelegt wurde?

PETIT: Ich kann diese Frage nicht beantworten, Herr Vorsitzender. Zudem muß ich Ihnen gestehen, daß wir zu jenem Zeitpunkt dem nicht so viel Bedeutung beimaßen: es war eine Leiche unter anderen. Es war unmöglich, die Form zu erkennen; es ist sicher, daß im Dämpfofen jemand war *["qu'il y avait eu quelqu'**un** dans l'étouffoir"]*, aber zu sagen, daß „er" oder „sie" im Moment der Hineingelangens noch lebte, ist bei aller Objektivität unmöglich. Selbst wenn wir alle notwendigen Feststellungen hätten machen können, wäre dies unmöglich gewesen.

---

2) Vgl. hierzu den ***„Rapport Massiéra"*** im Ordner von Teil IVc und den Text des Verfassers ***„Konstruktion einer Absicht"*** im Ordner von Teil IIIb.

DER VORSITZENDE: Ich mußte Ihnen diese Frage stellen, ich habe sie Ihnen gestellt. Haben sie noch weitere Feststellungen von Interesse?

Anmerkung: Petit hatte damit wohl abschließend geklärt, daß in dieser besonders umstrittenen Angelegenheit kein Ergebnis mehr zu erreichen war. Es war etwas im Dämpfofen, doch was es gewesen war, bleibt offen. Was Petit mit dem Ausdruck „Aas" - im Original *charogne* - sagen wollte, muß ebenfalls offen bleiben. Ob er diesen Begriff tatsächlich für passend hielt, wenn er gemeint hätte, dort seien die Überreste eines menschlichen Wesens zu sehen?

Rechts: Eine Fotomontage zum Problem der „Leiche im Dämpfofen". Der ca. 1,90m große Bäckergeselle **Armand Senon**, der in der Bäckerei Bouchoule beschäftigt war, wurde maßstabgerecht neben den senkrecht justierten, originalen Dämpfofen der Bäckerei plaziert, der auf dem als Ausgangsmaterial benutzten authentischen Foto links in schräger Position zu sehen ist. Es ist schwierig, sich vorzustellen, wie selbst eine kleinere Person als Senon in diesen Behälter hätte passen können - ganz zu schweigen über die Umstände und den eigentlichen Grund, die dazu geführt haben könnten. . . .

PETIT: Alle Feststellungen sind ungefähr identisch. Andererseits arbeiteten wir unter sehr schlechten Bedingungen. Diese Untersuchungen wurden von einem Polizisten vorgenommen, der nicht allzu sehr auffallen wollte *[Petit meint damit sich selbst]*; sie wurden mit Leuten vorgenommen, die voll guten Willens waren, aber die nicht aus dem Metier kamen, und ich sehe, was den Punkt Feststellungen anbetrifft, kaum mehr an Interessantem anzugeben.

Anmerkung: Petit weist auf die sozusagen unprofessionellen Mittel hin, mit denen er seine Arbeit machte. Mit der Formulierung, er habe „nicht allzu sehr auffallen" wollen, scheint gemeint zu sein, daß er seine Rolle als quasi „verdeckter Ermittler" nicht habe unnötig deutlich werden lassen wollen, weil eben Polizisten eigentlich keinen Zutritt zum Dorf hatten.

DER VORSITZENDE: Gab es unter den Kugeln, oder genauer gesagt, den Patronenhülsen, die Sie gefunden haben, Hülsen von Maschinengewehren?

PETIT: Es gab zwei Sorten von Hülsen: die Hülsen von Maschinenpistolen *["mitrailettes"]*, die 9mm-Hülse, und die Hülse, die dem französischen Gewehr 36 gleichkommt; und jene Hülsen, das glaube ich mit Bestimmtheit sagen zu können, waren am Eingang der Kirche so verteilt, daß absolut sicher ist, daß sie von einer automatischen Waffe stammten.

Anmerkung: Petits Beobachtung für zutreffend gehalten, heißt dies in der Tat, daß Hülsen des Kalibers 7,92mm, wenn diese dort in Mengen lagen, nicht von Einzelschüssen aus Karabinern stammten, sondern von Feuerstößen mit dem MG 42. Wenn dies so geschah, liegt überdies die Vermutung nahe, daß die Schützen dort ihre MG nicht am Boden aufstellten, sondern die Waffe, mit dem Tragegurt über der Schulter, im Stehen bedienten. Bei der hohen Schußkadenz des MG 42 von 1200 Schuß pro Minute hätte durch Zählung der Hülsen auch mit hinreichender Sicherheit ermittelt werden können, ob dort mehr als nur ein Schütze stand und feuerte.

DER VORSITZENDE: Ich glaube, es müßten normalerweise Hülsen eines Schnellfeuergewehrs *["fusil mitrailleur"]* gewesen sein. Gab es dort mehrere Anhäufungen?

PETIT: Es gab davon welche im Innern der Kirche. Die größte Menge befand sich auf der linken Seite des Portals. Es gab auch außen welche, aber das waren einzelne Anhäufungen, und es waren Hülsen vom Maschinengewehr *["mitrailleuse"]*.

DER VORSITZENDE: Es gab eine Anhäufung am Eingang?

PETIT: Ja, eine Anhäufung am Eingang.

Anmerkung: Nussy fragt nochmals nach, und Petit bezeichnet genauer den Ort, wo er die meisten Hülsen vorfand und aufsammelte, nämlich am Hauptportal der Kirche.[3] Überdies erwähnt er ebenso Hülsen „im Inneren der Kirche", also irgendwo mehr oder weniger verteilt im Hauptschiff, wie man es verstehen könnte. Leider nimmt er dabei keine Unterscheidung zwischen den gefundenen Hülsen vor. So bleibt offen, ob etwa im Hauptschiff oder an einer bestimmten Stelle eher 9mm-Munition verschossen wurde. Daß auch außerhalb der Kirche Hülsen lagen ist von Bedeutung als Hinweis darauf, daß auch außerhalb der Kirche geschossen worden sein muß. Die Frage wäre dann: auf wen wurde dort geschossen? Dies bleibt offen und kann auch nur spekulativ eingegrenzt werden. Im Delirium in die Luft schießende SS-Männer sind jedenfalls nicht vorstellbar. Die heikle Frage, wieso 9mm-Hülsen mit der amerikanischem Bodenstempelung WRA gefunden wurden, wird nicht berührt.

DER VORSITZENDE: Und jene Dachpfannen, die in die Sakristei fielen, hatten Sie da den Eindruck, daß sie in der Folge einer Explosion oder infolge eines Zusammenbruchs des Gebälks durch den Brand herabgefallen waren?

PETIT: Was die Sakristei anbetrifft, so besteht kein Zweifel: der Fußboden war eingestürzt, die Dachpfannen sind daraufgefallen, es hat keine Explosion gegeben. Doch selbst was den Glockenturm angeht ist es zweifelhaft, daß es Explosionen gegeben hat: er ist auf Höhe der Ecktürme eingestürzt, er wurde in einem Stück enthauptet, und eine sehr besondere Sache war, daß die Glocke geschmolzen war, was uns glauben ließ, daß in der Kirche Brandsätze *["engins incendiaires"]* vorhanden waren. Diese Glocke war absolut „Tropfen für Tropfen" herabgefallen, was anzudeuten scheint, daß zunächst der Glockenturm *[gemeint das Turmdach]* eingestürzt war, und daß durch einen Luftzug, der im Turm entstand . . . , weil ich glaube, daß in Oradour jetzt das Gewölbe der Kapelle eingestürzt ist ... *[Das Protokoll ist hier unvollständig.]*

DER VORSITZENDE: Der Einsturz des Gewölbes ist danach geschehen?

PETIT: Er passierte sehr viel später, und es ist wahrscheinlich, daß, wenn es im Turm eine Explosion gab, es gleichzeitig einstürzte. Durch den Kamin, den der Turm darstellte, ging die gesamte Hitze hindurch, und der Luftstrom war so heiß. daß die Glocke schmolz.

DER VORSITZENDE: Es scheint, daß es eine Verpuffung *["déflagration"]* [4] gab, die von der Explosion einer Bombe oder einem ähnlichen Gerät herrührte. *[Es heißt]*, Sie hätten Fragmente der Glocke gefunden: die Glocke sei in Stücken gewe-

3) In anderen Aussagen wird ebenfalls der Bereich hinter dem Eingang der Kirche als der Ort erwähnt, wo viele Hülsen gelegen haben sollen.

4) Eine Explosion wird als **Deflagration** bezeichnet, wenn die Ausbreitungsgeschwindigkeit der chemischen Umsetzung unter der Schallgeschwindigkeit liegt. Erfolgt die Ausbreitung mit Überschallgeschwindigkeit, spricht man von einer Detonation.

sen; dann, daß Sie eine Glocke fanden, die geschmolzen war.

PETIT: Sie war auf eine Fläche gefallen, die vielleicht 2 mal 1 Meter groß war, und es war ein geschmolzener Barren.

DER VORSITZENDE: Was folglich die Entwicklung großer Hitze, und vielleicht - und das ist die Frage, die ich mehrfach gestellt habe, auf die man bis jetzt nicht antworten wollte -, die Verwendung von Brandplättchen oder Brandsätzen anzeigt, die eine sehr große Hitze abgaben.

Anmerkung: Dies sind die spekulativsten Aussagen, die Petit machte. Er verneint eine Explosion in der Sakristei, was mutmaßlich auch damit begründet werden konnte, daß keine Dachpfannen an jener Stelle auf dem Kirchplatz herumlagen bzw. davon nichts berichtet wurde. Eine Explosion im Kirchturm mit anschließendem Brand hingegen wird von anderen französischen Zeugen beobachtet, was Petit offenbar nicht wußte, worauf aber Nussy als Möglichkeit hinwies. Die Aussage zur Glocke widerspricht dem Befund, der sich aus erhaltenen Fotos ergibt: die Glocke schmolz teilweise, es gab also nicht „einen Barren" geschmolzener Bronze. Der Vorsitzende beklagt, daß er seine Annahme zur Verwendung bestimmter Brandmaterialien von den Angeklagten bislang nicht bestätigt erhielt. Das ist insofern kein Wunder, als die 3. Kompanie keine solchen speziellen Mittel besaß. Petit geht im übrigen bei seiner Theorie des Hitzestroms durch die Kaminwirkung des Turmes ohne Turmhelm von einer Zerstörung des Turmgewölbes aus. Damit ist klar, daß er das Foto des nach dem Brand unzerstört gebliebenen Turmgewölbes nicht kannte, sondern seine Annahme aus dem eingestürzten Gewölbe ableitete, das er am 14. Juni vorfand und als bereits durch die Vorgänge des 10. Juni entstanden einschätzte.

PETIT: Die Anhäufung von Asche im Inneren der Kirche gibt zu denken. Persönlich scheint es mir unmöglich, daß, wie auch immer die Hitze durch das verwendete Brennmaterial gewesen sein mag, diese ausgereicht hätte, um Leichen bis zu einer Höhe von sagen wir 80 cm zu verbrennen.

DER VORSITZENDE: Sie haben kein Plättchen, keinen Topf, keinen Behälter gefunden, die einen an die Verwendung von Brandmaterialien glauben ließen?

PETIT: Nein, Herr Vorsitzender . . ., und doch haben wir danach gesucht.

Anmerkung: Eine klare Aussage von Petit. Er hielt die überwiegend vollständige Kremierung der Opfer ohne den Einsatz spezieller Brandmittel für unmöglich. Folglich hätten solche Mittel von den Deutschen eingesetzt werden müssen. Er fand aber bei gezielter Suche danach keine der in einem solchen Fall unausweichlich als Reste zurückbleibenden Materialien oder Behälter. Damit wäre indirekt ebenfalls klar, daß er auch keine Reste von Nebeltöpfen fand, die gelegentlich als die einzig mögliche Quelle für den von Mme. Rouffanche beschriebenen ätzenden Qualm angesehen wurden, der der geheimnisvollen „Kiste" entströmte. als die beiden Soldaten die daraus hängenden „Zündschnüre" angesteckt und die Kirche wieder verlassen hatten. Nun kann man natürlich argumentieren, die Deutschen hätten am Sonntag und Montag jegliche genau dieser verräterischen Überbleibsel sorgfältig aufgespürt, eingesammelt und wieder mitgenommen . . . Daß ihnen dann allerdings die vielen Hülsen verschossener Munition in dieser Hinsicht offensichtlich gleichgültig gewesen sein sollten, wäre durchaus erstaunlich . . .

DER VORSITZENDE: Haben Sie am Eingang zur Sakristei Patronenhülsen gefunden?

PETIT: Ich erinnere mich nicht daran, Herr Vorsitzender.

Anmerkung: Bedauerlich, daß Petit hier passen mußte. Entweder hatte er dort nicht aufmerksam genug gesucht; oder er hatte gesucht, und es lagen dort keine Hülsen; oder er hatte gesucht und das negative oder positive Ergebnis der Suche vergessen. Nussy jedenfalls spielte mit seiner Frage darauf an, daß Mme. Rouffanche in einer ihren früheren Aussagen von Schüssen gesprochen hatte, die in die Sakristei „von innen", also vom Chorraum her, abgegeben worden seien. Erstaunlich ist dann in diesem Zusammenhang die Mitteilung über Funde solcher Hülsen an jener Stelle, die Pauchou/Masfrand in ihrer Broschüre *Oradour-sur-Glane - Vision d'épouvante* veröffentlicht haben (August 1945, S,104)**:**

> ***» Herr Roméro, Unternehmer der T.P., der mit der Sicherung der Ruinen der Kirche beauftragt war, hat in der Nähe des Hochaltars, unter einer Menge von Trümmern, inmitten menschlicher Knochen und verschiedener Gegenstände, sechs Gewehrhülsen von 50mm Länge gefunden, die am Boden folgende Prägungen trugen . . . «***

Es folgt dann die Angabe, daß die drei Hülsen alle den Fabrikationsstempel *h r n* aufwiesen. Dies ist eindeutig deutsche Munition, die in den *Presswerken GmbH, Metgethen, Ostpreußen* hergestellt wurde. Damit dürfte nachweisbar sein, daß mutmaßlich ein einzelner Soldat auch in der Nähe des Hauptaltars stand und irgendwohin Schüsse aus seinem Gewehr abgegeben hatte. Zwingend ist diese Schlußfolgerung allerdings nicht . . .

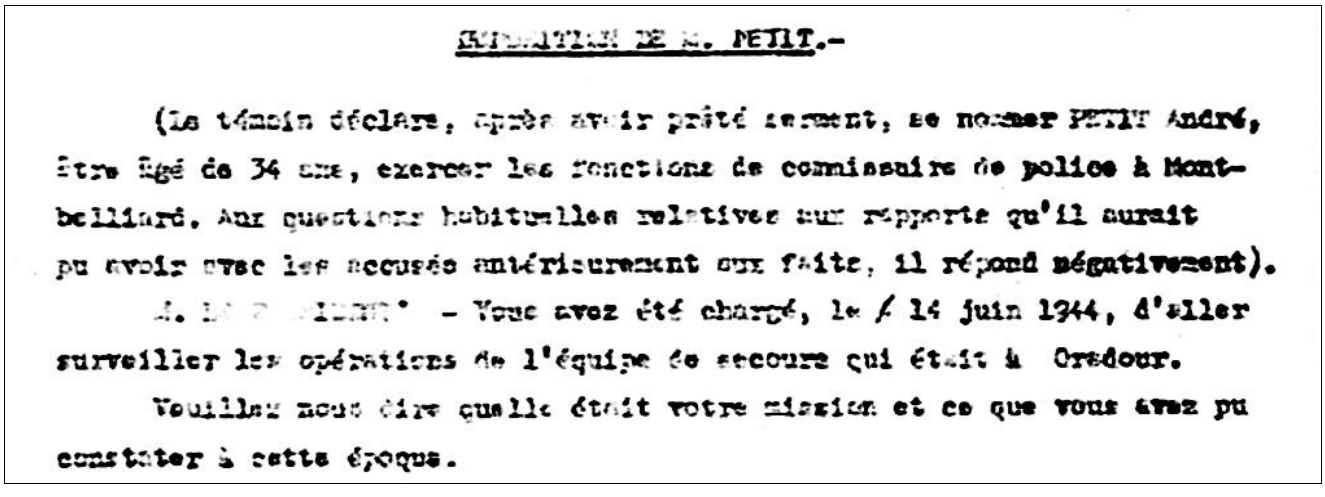
DER VORSITZENDE: Keine weiteren Fragen, meine Herren?

Wollen Sie bitte die Angeklagten fragen, ob sie zu dieser Aussage Bemerkungen *["observations"]* zu machen haben?

DER DOLMETSCHER: Keine Bemerkungen, Herr Vorsitzender.

* * *

Auf den folgenden Seiten sind die digital verbesserten Fassungen des originalen Prozeßprotokolls eingefügt,



DEPOSITION DE M. PETIT.-

(Le témoin déclare, après avoir prêté serment, se nommer PETIT André, être âgé de 34 ans, exercer les fonctions de commissaire de police à Montbelliard. Aux questions habituelles relatives aux rapports qu'il aurait pu avoir avec les accusés antérieurement aux faits, il répond négativement).

M. le Président - Vous avez été chargé, le 14 juin 1944, d'aller surveiller les opérations de l'équipe de secours qui était à Oradour.

Veuillez nous dire quelle était votre mission et ce que vous avez pu constater à cette époque.

M. PETIT. - M. Barthe avait demandé qu'un policier accompagne la délégation de la Croix Rouge, pour procéder à l'identification des morts qui pouvaient être encore identifiés et, d'autre part, pour veiller à ce que les opérations se fassent avec la décence et le calme qui seyaient à une pareille opération.

Cette mission était un peu spéciale du fait que la police française n'était pas officiellement admise. Je suis allé à Oradour avec le brassard de la Croix Rouge. C'était, en somme, une mission officieuse.

Il faut dire qu'il régnait à Limoges, à ce moment, un climat assez particulier, puisque nous avons eu le retour de plusieurs divisions : la Division S.. qui remontait des opérations en Dordogne, une autre division était remontée également, et enfin, la division des Reich. Il y avait énormément de soldats allemands à Limoges, beaucoup plus qu'il n'y en avait habituellement.

Le bruit des opérations de Tulle était déjà parvenu à Limoges, et il y avait eu à Limoges un incident grave, puisque je crois me souvenir que c'est le 8 ou le 9 qu'il y a eu une série de fusillés; c'étaient des prisonniers sortis de prison qui ont été fusillés dans les carrières de Malafre.

Cela, suivant le débarquement, avait créé un climat tout à fait particulier. La nervosité était extrême. Il y avait eu plusieurs petites attaques du maquis, et l'on sentait que les soldats qui remontaient avaient été harcelés et ils réagissaient avec beaucoup plus de violence. D'autre part, était présente également, la milice, laquelle déjà se manifestait assez sérieusement, qui était extrêmement nerveuse, elle aussi, à Limoges, à croire au fond, qu'elle avait rompu toutes relations avec le Gouvernement.

M. LE PRESIDENT. - La milice contrôlait la police ?

M. PETIT. - Il était fréquent que nous soyons arrêtés par les miliciens et fouillés comme de simples particuliers.

M. LE PRESIDENT. - Le préfet lui-même, je crois, était surveillé par la milice ?

- Oui ; la responsabilité du maintien de l'ordre n'appartenait plus à la police, mais au chef de la milice qui, conjointement avec l'intendant de police, dirigeait les opérations.

Plusieurs opérations de la Gestapo avaient eu lieu, dont une a été évoquée lors du procès du commandeur Meier .

M. LE PRESIDENT. - D'ailleurs, ce procès nous a permis de voir un

petit peu quelle était la physionomie de la région de Limoges à cette époque-là, de même que le procès de la Gestapo de Montauban nous a permis de voir un autre aspect de la situation; et partout, nous avons vu apparaître la milice et la gestapo marchant conjointement.

M. BEUIT. - C'est dire le climat qui existait à ce moment-là. On avait l'impression que les pires exactions pouvaient se produire d'un moment à l'autre.

Néanmoins, lorsque la nouvelle du massacre d'Oradour a commencé à se répandre (et elle a commencé à se répandre dès le Lundi : les premières personnes qui étaient allées aux environs d'Oradour étaient revenues à Limoges et l'on savait qu'il s'était passé quelque chose, mais les gens de Limoges n'ont pas cru tout d'abord au massacre d'Oradour; ce n'est qu'à partir du Lundi que le bruit a commencé à se répandre assez sérieusement et que les premiers témoignages vraiment précis sont arrivés), dès ce moment, donc, la nouvelle était dans l'air, c'était un bruit gigantesque.

Le Mercredi, je suis parti pour Oradour avec la première délégation de la Croix Rouge. Nous portions le brassard de la Croix-Rouge.

Je connaissais très bien Oradour auparavant, et j'ai été très surpris en y arrivant. L'aspect qu'offrait Oradour quand on arrivait par le tramway, c'étaient des fermes incendiées de droite et de gauche et l'église, décapitée de son clocher représentait le centre du tableau.

On nous a signalé à ce moment-là, que les Allemands étaient revenus le Lundi et avaient fait disparaître la plupart des corps qui avaient encore un aspect humain. On nous a signalé qu'ils avaient été enterrés, et notre première mission était de rechercher les gens.

Le premier charnier qui a été découvert était celui qui se trouvait près de l'église, à la sortie arrière de l'église. Je me suis surtout occupé de ce point particulier.

Les séminaristes qui formaient le gros de notre équipe avaient déjà ramassé à droite et à gauche, des corps, en particulier dans la ferme où avaient été fusillées pas mal de personnes, sur la gauche en allant au cimetière.

M. LE PRESIDENT. - La ferme où il y a le puits ?

M. BUIT. - Non, beaucoup plus haut. La ferme où il y a le puits, c'est le chai Denys.

M. LE PRESIDENT. - Vous avez un plan directeur derrière vous. C'est

la ferme Loudy, certainement.

M. PETIT. - Dans la grange Loudy, il existait encore des corps. Les corps ici, étaient séparés, tandis que dans le charnier de l'église, on sentait très bien que les corps avaient été entassés les uns sur les autres, vraiment pour faire disparaître tout ce qui avait encore aspect humain. Nous avons trouvé quelques corps entiers, mais pas tous : il y en avait pas mal auxquels il manquait les membres inférieurs; d'autres étaient partagés en deux, et certains corps étaient à moitié calcinés. D'autres qui semblaient avoir été plus écartés du centre du foyer, étaient dans un état de décomposition avancé, et il était impossible de travailler autrement que munis de masques chirurgicaux arrosés constamment d'essence d'eucalyptus.

Il est difficile, d'ailleurs, de rendre l'impression que nous avons éprouvée à ce moment-là; ceux qui étaient avec moi le raconteront certainement au cours d'autres audiences; mais ce que nous avons vu est à peu près indescriptible.

On sentait une opération menée rapidement, comme si ces corps qui avaient été manifestement arrachés à l'église, on avait voulu les faire disparaître pour faire disparaître cette trace du massacre.

M. LE PRESIDENT. - Il est un point sur lequel le Tribunal voudrait être éclairé.

Vous avez en face de vous un plan d'Oradour sur lequel on a fait figurer avec des petites croix entourées d'un cercle rouge, l'emplacement des charniers. Alors, voudriez-vous vous approcher de ce plan, ou le regarder de votre place si cela vous suffit et nous dire si le plan tel qu'il se présente vous paraît correspondre à la réalité et s'il n'y avait pas un autre charnier. Parce que, je vous le dis tout de suite, il nous a été indiqué par un des accusés (Boos pour préciser), qu'il y aurait eu un autre charnier qui se serait trouvé entre le chai Denys et le garage Desourteaux.

M. PETIT. - C'est exact, Monsieur le Président. C'est d'ailleurs de ce charnier qu'a été extrait, si je puis être formel, le cadavre de M. Desourteaux père. Il se trouvait le dernier, c'est le dernier corps que nous avons retiré.

M. LE PRESIDENT. - Par conséquent, ce serait un lieu supplémentaire d'exécution.

Voudriez-vous vous approcher du plan ?

M. PETIT. - Il y a un lieu d'exécution ici, et le charnier se trouvait

ici à proximité immédiate. D'ailleurs. Les corps qui se trouvaient là, je m'en souviens très bien, ont dû être sortis sur des persiennes. Il restait quelques persiennes de fer. On devait traverser une maison qui était incendiée avant d'arriver sur la route. On les chargeait dans le char dont certains témoins ont pu parler avant moi.

M. LE PRESIDENT. - Vous avez un autre charnier qui est au chai Denys, en haut. Ce qui nous préoccupe, c'est de savoir s'il n'y a pas un lieu d'exécution entre le garage et le chai Denys.

M. PETIT. - J'ai fait erreur, Monsieur le Président : c'est d'ici qu'a été retiré le cadavre de M. Desourteaux; c'est du chai Denys.

M. LE PRESIDENT. - Mais n'y-a-t-il pas un autre lieu d'exécution entre le garage Desourteaux et le chai Denys ? Avez-vous fait des constatations qui vous permettraient de dire qu'il y aurait eu un autre endroit où l'on aurait exécuté des gens ?

- En toute honnêteté, non, Monsieur le Président.

M. LE PRESIDENT. - Mais il y a eu un cadavre qui a été retrouvé enterré dans son jardin : c'est le cadavre de M. Dupic .. Est-ce que vous avez fait d'autres constatations ?

- Après ces constatations qui étaient rendues difficiles, parce que nous cherchions à identifier le maximum de gens pour dire aux familles qu'on avait retrouvé les leurs - et l'on avait d'ailleurs apporté des cercueils de Limoges, qui se sont révélés en nombre insuffisant -; les identifications à l'église ont été difficiles; c'étaient presque au début, et les quelques rescapés d'Oradour avaient été choqués à un point tel qu'il y avait beaucoup de difficulté pour les faire revenir sur place. Or, eux seuls pouvaient nous donner des indications.

Les quelques personnes identifiées sont des personnes sur lesquelles on a retrouvé des papiers. Il est certain que si nous avions pu réunir plus de gens, nous aurions pu identifier davantage de personnes.

M. LE PRESIDENT. - Avez-vous autre chose à dire ?

M. PETIT. - Après le dégagement de l'église, nous avons trouvé des tas de cendres humaines. Ce tas était important puisque dans certains coins, en particulier quand on entrait dans l'église, vers le fond, vers la petite porte, il atteignait presque la hauteur de la table. Il y avait d'ailleurs, à cet endroit-là, beaucoup de points d'impacts qui se situent les uns sur la plaque qui était apposée dans l'église, sur un pilier qui se trouve plus à droite.

Il y avait quelque chose de remarquable dans ces cendres : c'est que, dans leur épaisseur, on retrouvait, par exemple, des petites mains d'enfants, des débris, des doigts, un peu comme si cela s'était consumé lentement, mais alors, à très haute température, et, personnellement, je n'ai pas l'impression que cette incinération aurait pu être provoquée par du bois ou quelque matière combustible du même ordre. On avait l'impression qu'il y avait quelque chose qui dégageait de la chaleur bien plus intense, et à un moment, nous avons pensé à des plaques incendiaires qui auraient été déposées.

M. LE PRESIDENT. - N'avez-vous pas été amené à faire cette constatation dans une chapelle latérale ? Voulez-vous approcher du Tribunal avec les plans ?

M. PETIT. - Il y avait encore quelques débris de cadavres ici. Le plancher de la sacristie s'était effondré, les tuiles sont tombées dessus. Ici, c'est la chapelle Jeanne d'Arc; les points d'impacts étaient ici, et j'ai ramassé des douilles ici, à l'entrée, exactement à gauche de la porte. Il y avait des douilles de fusil mitrailleur et des douilles de mitraillettes. On pouvait les ramasser à poignées; il y en avait un tas. Ces douilles étaient bleuies par le feu, et certains habitants qui sont venus sur place en ont ramassé. Les points d'impacts étaient ici... J'avais l'impression que le feu s'était propagé comme ça. La chapelle latérale se trouvait là..

M. LE PRESIDENT. - Non, les chapelles latérales sont ici.

M. PETIT. - Le maître-autel était mutilé, mais il en restait tout de même quelque chose.

M. LE PRESIDENT. - Est-ce que lorsque vous êtes arrivé dans la chapelle latérale, il n'y avait pas des voitures d'enfant ?

- Oh, il y avait des débris de toutes sortes : il y avait des voitures d'enfants parmi bien d'autres choses.

M. LE PRESIDENT. - Comment étaient disposées ces voitures d'enfant ?

- Elles étaient trouées dans le fond.

M. LE PRESIDENT. - Avez-vous fait d'autres constatations sur les points d'impacts ?

- Les points d'impact étaient tous, au maximum, à un mètre 50, 1 mètre 60. Il semblait, - c'est une conclusion que nous avons tirée -, que les coups de feu étaient partis de très bas et avaient traversé les corps; les points d'impact étaient entre 1,50, 1 m 60. Par la trajectoire, donc, il semblait que les coups étaient partis d'assez bas. Cela, nous l'avons re-

trouvé partout, et nous avons pensé, par suite, (et d'ailleurs, c'est ce que j'indiquais dans un papier que j'ai fait paraître tout de suite après les faits d'Oradour) qu'on avait dû tirer dans les jambes pour prolonger l'agonie. C'est l'impression que nous avions eue à l'époque.

J'ai participé au déblaiement avec les équipes, et nous nous sommes livrés à un travail assez spécial : nous avons tamisé les cendres avec des moyens de fortune, et, dans ces cendres, nous avons trouvé des bagues, des bracelets, toutes choses qui ont permis à certaines familles de reconnaître qu'un des leurs avait péri dans le massacre à l'église. On ne peut pas de cela tirer une conclusion quant au nombre de victimes, mais il y en avait un certain nombre, puisque j'ai dû mettre tout cela dans un petit sac à confiture. De ces bijoux, il y en avait de toutes sortes : des précieux et de pacotille.

Le lendemain, nous avons abandonné ce charnier qui, d'ailleurs, ne recelait plus rien, et nous nous sommes dirigés vers le charnier qui se trouvait près du garage ou chai Denys. C'est là que nous avons trouvé le cadavre de M. Desourteaux père.

Là, les corps étaient moins calcinés. Il paraissait que le feu ait été moins intense et l'on se trouvait en présence de cadavres partiellement brûlés, mais non carbonisés.

Ensuite, j'ai vu d'autres choses, en particulier, un détail que je puis livrer au Tribunal.

M. LE PRESIDENT. - Nous voudrions être éclairés sur un point qui nous préoccupe : y avait-il un cadavre dans l'étouffoir ?

M. PETIT. - Il y avait un corps dans l'étouffoir. Était-ce là cadavre d'une femme, d'un enfant, d'un homme ? C'est impossible à dire. C'était quelque chose de méconnaissable, c'était un tas de charogne.

M. LE PRESIDENT. - Je vous demande de bien réfléchir avant de répondre; vous vous rendrez compte de l'importance de la question que je vais vous poser :

Vous êtes officier de police judiciaire; vous avez, par conséquent, l'habitude de faire des constatations en matière de meurtre ou d'incendie. Est-ce que la position du corps dans l'étouffoir, est-ce que les restes que vous avez trouvés dans l'étouffoir vous permettent de dire que la personne dont vous avez retrouvé les restes, est morte dans l'étouffoir ou est-ce qu'au contraire, il y a une chance, si minime soit-elle pour que, après

la mort étant survenue ailleurs que dans l'étouffoir, le cadavre ait été placé là ?

M. PETIT. - Je ne peux pas répondre à cette question, Monsieur le Président. D'ailleurs, je dois vous avouer que, sur le moment, nous n'y avons pas attaché tellement d'importance : c'était un cadavre parmi les autres. Il était impossible de discerner la forme; il est certain qu'il y avait eu quelqu'un dans l'étouffoir, mais dire qu'"il" était ou qu'"elle" était encore en vie au moment de l'introduction, c'est impossible, en toute objectivité. Même aussions-nous fait toutes les constatations nécessaires, il était impossible de le dire.

M. LE PRESIDENT. - Je devais vous poser la question, je vous l'ai posée.

Est-ce que vous avez fait d'autres constatations intéressantes ?

- Toutes les constatations sont à peu près identiques. D'autre part, nous avons opéré dans de très mauvaises conditions. Ces recherches ont été faites par un policier qui ne voulait pas trop se distinguer; elles ont été faites avec des gens pleins de bonne volonté, mais qui n'étaient pas du métier, et je ne vois plus guère grand'chose d'intéressant à signaler en point de vue constatations.

M. LE PRESIDENT. - Est-ce que, parmi les balles que vous avez trouvées, ou les douilles, plus exactement, il y avait des douilles de mitrailleuse ?

- Il y avait deux sortes de douilles : les douilles de mitraillette, la douille de 9 mm et la douille qui correspond au fusil français de 36; et, ces douilles-là, je crois qu'on peut être formel, étaient si groupées à l'entrée de l'église, qu'il est absolument sûr qu'elles provenaient d'une arme automatique.

M. LE PRESIDENT. - Je crois que, normalement, ce devaient être des douilles de fusil mitrailleur... Est-ce qu'il y avait plusieurs tas ?

- Il y en avait à l'intérieur de l'église, la quantité la plus importante se trouvait sur le côté gauche du portail. Il y en avait à l'extérieur, mais c'étaient des tas isolés et c'étaient des douilles de mitrailleuse.

M. LE PRESIDENT. - Il y avait un tas à l'entrée ?

- Oui, un tas à l'entrée.

M. LE PRESIDENT. - Et ces balles tombées dans la sacristie, avez-vous eu l'impression qu'elles étaient tombées à la suite d'une explosion ou à la suite d'une rupture de charpente due à l'incendie ?

M. PETIT. - En ce qui concerne la sacristie, aucun doute : le plancher s'est effondré, les tuiles sont tombées dessus; il n'y a pas eu explosion. Mais, même en ce qui concerne le clocher, il est douteux qu'il y ait eu des explosions : il est effondré à la hauteur des échauguettes; il a été décapité tout d'un bloc; et, chose de très particulier, la cloche avait fondu, ce qui nous a fait croire qu'il y avait la présence d'engins incendiaires dans l'église. Cette cloche était tombée absolument "goutte à goutte", ce qui semble indiquer que le clocher était tombé d'abord et que, par un appel d'air qui s'était fait dans la tour..., parce que je crois que maintenant, à Oradour, la voûte de la chapelle est tombée..,

M. LE PRESIDENT. - L'effondrement de la voûte est postérieur ?

- Il s'est produit bien plus tard, et ils est probable que s'il y avait eu une explosion dans le clocher, elle serait tombée simultanément. Par la cheminée que formait la tour, toute la chaleur s'en allait et le courant était tellement chaud que la cloche a fondu.

M. LE PRESIDENT. - Il semble que s'il y avait eu une déflagration provoquée par une explosion provenant d'une bombe ou de tout autre engin similaire, vous auriez retrouvé des fragments de cloche : la cloche aurait été morcelée; alors que vous avez trouvé une cloche qui s'était fondue.

M. PETIT. - Elle était tombée sur un espace qui faisait peut-être 2 mètres sur 1 mètre, et c'était un lingot fondu.

M. LE PRESIDENT. - Ce qui indique par conséquent un dégagement de chaleur intense, et peut-être (et c'est la question que j'ai posée à plusieurs reprises, à laquelle on n'a pas voulu répondre jusqu'à maintenant), l'emploi de plaquettes incendiaires ou d'engins incendiaires dégageant une très grande chaleur.

- Les tas de cendres à l'intérieur de l'église le laissent penser. Personnellement, il me paraît impossible que quelle que soit la chaleur dégagée par la matière combustible employée, on soit arrivé à calciner des corps jusqu'à une épaisseur, disons, de 80 cm.

M. LE PRESIDENT. - Vous n'avez trouvé aucune plaquette, aucun pot, aucun récipient pouvant faire croire à l'emploi de matières incendiaires ?

- Non, Monsieur le Président.., et pourtant, nous avons cherché.

M. LE PRESIDENT. - Est-ce que vous avez trouvé des douilles à l'entrée de la sacristie ?

- Je ne me souviens pas, Monsieur le Président.

M. LE PRESIDENT. - Pas d'autres questions, Messieurs ?

Voulez-vous demander aux accusés s'ils ont des observations à formuler relativement à cette déposition ?

M. L'INTERPRETE. - Aucune observation, Monsieur le Président.

* * * * * *